

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 33

Rubrik: Z'Bärn!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Z' Bäri!

Bald B'schüttli und bald Sonnenschein,
 Bald Staub — bald Pfützenmeer,
 Bald bibbert man vor Kälte fast.
 Bald schmilzt man wieder sehr.
 Doch nicht nur 's Wetter spricht allein
 Dem „Bärner Tempo“ Hohn:
 Es gibt auch in der Politik
 So manche Senfation. —

Denn in der Sieglerstraße hat
 Man lehtin hausdurchsucht:
 Um zu erfahren, wie und was
 Die „Freie Zeitung“ bucht.
 D'rob einerseits Entrüstungssturm
 Und anderseits Hallo!
 „Die reinste Bergewaltigung“
 Und „Bravo! Recht ist's so.“

Und auch der Brotfrag' Lösung ist
 Jetzt gar nicht mehr so fern,
 Die Hauptfrage entschieden ist:
 „Das Brotamt kommt nach Bern.“
 Ganz unentschieden freilich bleibt
 Die Lebensfrage wohl:
 Woher das Berner Brotamt denn
 Das Brotmehl nehmen soll.

Die „Tagwacht“ fand zwar schon den Rank,
 Die Straße muß heraus;
 Ein Massenwerktagsaufzug schafft
 Ganz sicher Brot ins Haus.
 Drei ist der Schweizer, Zeit ist Geld,
 Doch „Gold“ ist Disziplin:
 Drum, wer nicht mitut, langt zur Fuß'
 Drei volle Branken hin.

Wpplerfink

Eingegangen

- U.: Du, vorhin sah ich zu, wie vier Schieber
 einen fünften klopften.
 B.: Ach! Schade, daß ich nicht dabei war.
 Wo war denn das?
 U.: Grad nebenan im „Hirschen“. Am Täß-
 tisch beim Kaffee!

Cothario



Rägel: r nänd neumen en
 große Xank am Stand verbi.
 r händ scho rächt uf die Sä-
 niggleren abe, wo-n r
 wieder gspielt händ bin Cu
 usse und fäb händer.
 Chueri: Mag si wohl verträge
 röage dem bißell Stimmedel-
 toktore und fäb mag's e si.
 Rägel: Händer nüd gseit bißell?
 Ja wohl! Wo f' es grad z'
 Seinemies triebe händ, daß
 sogar die eigne Ginoffe rot
 worde sind.

- Chueri: Das gehört zum ä richtige Wahltheater; das
 brucht gar nüd ä so fadegrad zueggah, es wirt jo
 nachher ä b'schiffe.
 Rägel: Ebe drum wird's dänn wohl na früch gnueg si.
 Git mir ä heiteri Ornig i dem Zuekunftsbaredies,
 wenn si zerst mueß z'wegb'schiffe werde, fäb gits mir.
 Chueri: Ihr chömed eisder mit Cuerer thochtigen Ornig
 hineudire; das flacht gar niene g'schriebe, daß müeß
 Ornig si. Wenn Ornig wär, chämtid d' Stroßewäischer
 Cu all Viertelstund cho d' Schnupf'röpfle abbuse mit
 dr Stroßebärste.
 Rägel: Aber fäb hät mr bis in chline Schenagel abe
 wohl tha, wo-n i gläfe ha, daß ä paar rotli Wiber-
 vöchl'i d' Säh g'stellt händ weg dere Kumferenz
 und daß det use hät müeße, wo sie händ welle, und
 fäb hät's mr.
 Chueri: Mit dem Sähfellen iches hüftigstags nüme
 so g'sohrl'i, sie stellid jo doch nu die falsche. Und nu
 wegem Schindz von ä paar Chlapperschlange springt
 de Greulich nüd uf en Baum ue.
 Rägel: Ihr chönd leh säufere wie-n r wänd, wo mr
 anelueget, ergrißt 's Wiberööchl d' Ofenseife und
 fäb ergrißt's.
 Chueri: Säged Ihr nu: Wo mr nüd anelueget.

Am Telephon

Der Aufgerufene: Hier Meier & Co.,
 Züri, wär isch d'ört?
 Der Aufrufende in Bern: I bi läß ver-
 bunde! Sräulein, Sräulein!
 Das Telephonfräulein: Was wünschted
 Sie? Sie sind jo mit Züri verbunde!
 Der Aufrufende: Das isch nid möglich!
 Mr antwortet mir ja Züridütsch! —

Cothario

An die „guten und getreuen“ Nachbarn

Ach, wie schwadronieren heute
 doch so viele, viele Leute
 schlagwortfüchtig und extrem;
 das ist gar nicht angenehm.
 Wenn zum Beispiel unsre Blätter
 ernstlich mahnen: Lieber Vetter,
 willst du dich vor Not bewahren,
 Jerne sparen, sparen, sparen! —
 und es handelt wer danach,
 hat er gleich den schönsten Krach.
 Denn der Nachbar linkerhand,
 jußt kein Kiese an Verstand,
 hat drin schnell ein Haar gefunden,
 und nach vierundzwanzig Stunden
 heißt es in der ganzen Schweiz:
 Jener Bürger sinkt vor Geiz!
 Hebt ein anderer unterdessen
 seinen Beutel angemessen,
 so wie man es nennt, nicht schlecht,
 ist's natürlich auch nicht recht.
 Denn der Nachbar rechterhand
 hat das Ding sofort erkannt,
 und bald lönt's durch alle Länder:
 Psui doch, so ein Erzerschwender!
 Von dem Rednerpodium
 unter wichtigem Tschin-bum
 predigt man mit lauter Schnörre:
 Dörre, Bester, dörre, dörre!
 Dörre Löwenzahn und Klee,
 das gibt einen guten Tee;
 dörre auch die Erbsenschalen,
 müßtest sie ja mitbezahlen,
 das gibt eine gute Suppe
 (wie sie schmeckt, das ist mir schnuppe),
 dörre, bis der Balken bricht,
 ohne Dörren geht es nicht!
 Solgt nun etwa dem Befehle
 eine angstbedrängte Seele,
 legt, so gut sie's eben kann,
 ein gedörertes Lager an —
 schreit der Nachbar Nummer drei
 gleich: So eine Hamsterei!
 Oder spricht in düstern Farben
 unser Bundesrat vom Darben,
 und beherrigt jemand das,
 nimmt ein Saß mit Wasserglas,
 legt hinein ein Quantum Eier —
 ist er gleich ein Ungeheuer!
 Hochverehrtes Publikum,
 dieses wird mir schon zu dumm.
 So ein ekelhaftes Quatschen
 und gedankenloses Ratschen!
 Liebe Nachbarn eins bis vier,
 wischt vor eurer eignen Tür,
 denn trotz eurer Narrenschellen
 werde ich mein Haus bestellen,
 wie die Pflicht es mir gebet;
 damit ex und Schluß für heut!

Co. 5.

Eigenes Drahtnetz

Konfusionsgrad. Der Minister des Abfuhrwesens hat
 die Militären um Verstärkung der Feldpolizei ersucht, da
 die Abzufassenden in bedenkllicher Mehrheit sind.
 London. (Oa was!) Lloyd George hat an den
 provisorischen Vorstand in Petrograd gedröhret, falls die
 Bauern nicht mehr auf Xerensky hören wollen, soll er
 es einmal mit einem Gastspiel Bopp und Laur versuchen.
 Zürich. Auf Grund der bei der ersten Proportional-
 wahl gemachten praktischen Erfahrungen haben die Mit-
 glieder von dreizehn Gewerkschaften ihr Stimmrecht der
 Stimmzettelfabrikation abgetreten für ewige Zeiten.

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Sie finden also
 tatsächlich, daß dieser Außenminister
 zuviel redet? Das muß er aber
 doch. Was wäre das für ein blä-
 hender Anfinn: Ein Minister des
 Aeußern, der sich nicht äußert!

Neutralitätsfreund. Sie glauben,
 daß die Stadt Zürich Anstände
 haben könnte, wenn sie über den
 Winter die englische Arbeitszeit ein-
 führt? Wir glauben, daß sich dem
 dadurch begeben läßt, daß man
 die Beamten verpflichtet, sich beim Abendßah nach vier
 Uhr ausschließlich deutscher Karten zu bedienen.

Unterschrift unleserlich. Sie meinen also der Nach-
 richt der Schwester Lord Kitcheners Glauben bei und
 sind der Meinung, daß der Mann noch lebt und sich
 lediglich in die Tiefen der Ozeane begeben hat, um dort
 Inventur über seinen Blottenbestand zu machen? Dann
 ist es aber sehr unklug von dem guten Mann, so lange
 wegzubleiben, da man sonst zu glauben verführt ist, daß
 diese Inventarisierung außerordentlich umfangreich ausfällt.

Taggast. Es hat gar keinen Zweck, uns anzu-
 fragen, ob wir für Ihre Wiße Verwendung haben. So
 lange Sie uns deren Lektüre vorenthalten, sind wir nicht
 in der Lage, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen. Wägen Sie
 halt in Gottes Namen die zehn Krappen — wenn Ihnen
 die Wiße so viel wert sind — und schicken Sie uns die
 Kunstwerke. So schlimm, daß wir uns auf den ersten
 Anlauf mauselot lachen, wird es hoffentlich nicht sein.
 Sonst müßten wir Sie allerdings für den Schaden haft-
 bar machen.

Telephonabonnet in Höttingen. Wir haben doch,
 weiß Gott, über das, was Ihr gequältes Herz bewegt,
 genug geschrieben. Und Sie wollen noch nicht Frieden
 geben! Sie schreiben nach 20—25 Jrenärzten, zur Be-
 handlung der seit 29. Juli 1917 in Zürich grassierenden
 „Neurastenia telefonica acuta“, verbunden mit heftigen
 Wutanfällen. Sehen Sie diesen „Schrei“ zurück. Was
 haben Sie davon, wenn Sie auch nur von einem dieser
 20—25 Jrenärzte lebenslänglich ins Burghölzli in Pen-
 sion geschickt werden. Glauben Sie denn, Sie würden
 von dort aus besser telephonieren können als jetzt in
 Ihrem Bureau?

Scharfmacher. Das oben Gefagte gilt auch für Sie.
 Im übrigen gibt uns Ihr Briefkopf eine Anregung, die
 wir weitern Kreisen nicht vorenthalten wollen. Sie
 fügen der Angabe Ihrer Telephonnummer als prakti-
 scher Mann die Bemerkung bei: Wartezeit eine
 Stunde. Wie wäre es, wenn wir uns insgesamt dies
 zum Vorbild machten und jeder auf seinen Briefköpfen
 neben der Nummer die durchschnittliche Wartezeit ver-
 merkte? Wenigstens müßte jeder, der telephoniert, gleich
 woran er wäre. Viel unnäher Zlerger könnte erpart
 werden. Es ließe sich sogar über die Idee reden, diese
 Wartezeitvermerke auch ins offizielle Abbonnetverzeichnis
 aufzunehmen.

Redaktion: Paul Altbeer. Telephon Selnau 1233.
 Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
 Telephon Selnau 1013.



TAXA-METER

SELNAU

11.11

(FRÜHER 10.000)

A.WELTI-FURRER A.G.